

CORINNA TOMBERGER

## Das Berliner Homosexuellen-Denkmal: Ein Denkmal für Schwule *und* Lesben?

„Der Block ist schwul“<sup>1</sup> – so betitelte die *Berliner Zeitung* im April 2006 einen Artikel, der den prämierten Entwurf für das inzwischen realisierte *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* in Berlin vorstellte.



Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, Berlin.  
Foto: Corinna Tomberger, 2009.

Michael Elmgreen, einer der beiden Künstler, erläuterte die gestalterische Idee folgendermaßen: „Es ist, als wenn einer der Blöcke vom Holocaust-Denkmal nächtens über die Straße gelaufen wäre, sich in den Wald gestellt hätte und

1 Nikolaus Bernau, Der Block ist schwul, in: *Berliner Zeitung* vom 10. 4. 2006, online unter <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/der-entwurf-fuer-das-homosexuellen-denkmal-bricht-die-einseitigkeit-des-holocaust-denkmals-auf-der-block-ist-schwul,10810590,10377844.html> (zuletzt eingesehen am 5. 1. 2012).



Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, Berlin, Filmstill der Kusszene.

Foto: Corinna Tomberger, 2009.

nun sagt: Seht her, ich bin ein Teil der ganzen Geschichte, ich bin aber auch etwas Eigenes. Ich bin schwul.“<sup>2</sup> Elmgreen wollte den Denkmalentwurf demnach als selbstbewusstes Bekenntnis zu schwuler Identität verstanden wissen, das für die Widmungsgruppe einen Platz in der allgemeinen Geschichtsschreibung nationalsozialistischer Verfolgung einklagt und zugleich die Wahr-

nehmung der Verfolgung männlicher Homosexueller als besondere Geschichte beansprucht. Visualisiert wurde dieser Anspruch zum einen, indem der Entwurf mit der Betonstele das formale Grundelement des gegenüberliegenden *Denkmals für die ermordeten Juden Europas* aufgriff. Zum anderen sah der Entwurf vor, die Stele mit der Filmsequenz eines sich küssenden Männerpaars zu füllen, die durch einen Fensterausschnitt im Inneren des Blocks zu sehen sein sollte.

Gut zwei Jahre später, am 27. Mai 2008, wurde das Denkmal der Öffentlichkeit übergeben – realisiert nach dem beschriebenen Entwurf, allerdings mit verändertem Konzept. Der filmische mann-männliche Kuss sollte nun nur temporär im Denkmalinernen zu sehen sein.

Ein periodischer Wechsel der Filmsequenz war dem Denkmalkonzept nachträglich eingeschrieben worden. Kulturstaatsminister Bernd Neumann begrüßte bei der Übergabe die Entscheidung, „nach zwei Jahren die Filmsequenz der küssenden Männer durch einen Film mit einer weiblichen Perspektive zu ersetzen“.<sup>3</sup> Der Bundestag habe, wie Neumann in seiner Rede hervorhob, mit dem Denkmal auch ein „Zeichen und Bekenntnis gegen Intoleranz, Feindseligkeit und Ausgrenzung gegenüber Schwulen *und* Lesben“<sup>4</sup> setzen wollen. Neumann betonte also den Anspruch an das Denkmal, Anfeindungen gegen Homosexuelle beiderlei Geschlechts entgegenzutreten.

2 Ebenda.

3 Zit. nach einem Video der Übergabe vom 27. 5. 2008, <http://de.youtube.com/watch?v=tSf61Up-sw4> (7. 10. 2009), vgl. auch den Beitrag von Endlich in diesem Band.

4 Ebenda.

Die angeführten Kontextualisierungen – zum einen von Michael Elmgreen, zum anderen von Bernd Neumann – veranschaulichen, welches strukturelle Dilemma dem kontrovers diskutierten Berliner Homosexuellen-Denkmal<sup>5</sup> eigen ist: Es basiert einerseits auf einem gestalterischen Entwurf, der exklusiv auf schwule Männer ausgerichtet ist. Andererseits soll das Denkmal Schwule *und* Lesben als Widmungsgruppe berücksichtigen. Wie ist es zu diesem Widerspruch gekommen? Worin liegt er begründet? Welche Lösungsmöglichkeiten sind in der Diskussion? Welche sind denkbar? Diesen Fragen widmet sich der folgende Beitrag, indem er den Entstehungsprozess des Denkmals ebenso beleuchtet wie die Debatte um den prämierten Entwurf von Ingar Dragset und Michael Elmgreen.<sup>6</sup>

### Schwulenpolitische Anfänge der Denkmalinitiative

Die exklusive Bezugnahme auf schwule Männer, die in der eingangs zitierten Äußerung Michael Elmgreens offensichtlich wird, stand auch am Beginn der Denkmalinitiative. Anfang der 1990er-Jahre gründete sich ein Zusammenschluss schwuler Männer, zunächst unter dem Namen *Der schwulen Opfer des Nationalsozialismus gedenken!*, später unter dem Namen *Initiative Schwulendenkmal*.<sup>7</sup> 1995 trat diese Initiative in einer Denkschrift unter dem Titel „Der homosexuellen NS-Opfer gedenken“<sup>8</sup> mit ihrem Anliegen an die Öffentlichkeit. Diese Publikation, herausgegeben vom Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen des Berliner Senats, bestand aus zwei recht widersprüchlichen Teilen: Die *Initiative Schwulendenkmal* begründete in mehreren Beiträgen ihr Engagement für ein Mahnmal für die schwulen Opfer des Nationalsozialismus. Die explizite Widmung an homosexuelle Männer solle „der Spezifik ihrer Verfolgung“<sup>9</sup> im

5 Die Kurzbezeichnung Homosexuellen-Denkmal verwendet auch die *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas*, die das Denkmal betreut, auf ihrer Website, vgl. <http://www.holocaust-mahnmal.de/homosexuellendenkmal> (1. 4. 2011).

6 Dieser Beitrag stellt eine Ergänzung, Weiterentwicklung und Aktualisierung meiner bereits veröffentlichten Überlegungen zu der Denkmaldebatte dar, vgl. Corinna Tomberger, Wessen Gedenken? Geschlechterkritische Fragen an das geplante Homosexuellen-Mahnmal, in: *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 9 (2007), S. 137–155; online inklusive eines Nachtrags 2010 unter [http://www.lesbengeschichte.de/ns\\_mahnmal\\_berlin\\_d.html](http://www.lesbengeschichte.de/ns_mahnmal_berlin_d.html) (25. 3. 2011).

7 Vgl. Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*. Denkschrift, Berlin 1995, S. 6 und 26.

8 Ebenda. Wiederabdruck der Broschüre in Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, Berlin 1999, Anhang (o. S.).

9 Senatsverwaltung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, S. 16.

Nationalsozialismus Rechnung tragen. Ausdrücklich verband die Initiative mit dem Projekt identitätspolitische Absichten: Für „schwule Identität und schwule Gemeinschaft“ solle das Mahnmal wirksam werden und „ein Ort der Selbstvergewisserung“ für Schwule sein.<sup>10</sup>

Demgegenüber vermittelte die vorangestellte Einleitung zu der Denkschrift von Ilse Kokula ein anders gelagertes Anliegen: Kokula gab zu bedenken, dass die Errichtung eines schwulen Denkmals „den Blick für die Gemeinsamkeiten der Situation von lesbischen Frauen und schwulen Männern sowie der weiteren Gruppen von sexuellen Minderheiten [...] in der Zeit des Nationalsozialismus [trüben]“ könne.<sup>11</sup> Auch wenn Kokula dies nicht ausdrücklich formulierte, war ihr Beitrag als Plädoyer für ein Denkmal zu verstehen, das an homosexuelle Frauen und Männer gleichermaßen erinnert.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass die unterschiedlichen Forderungen auf divergierenden Geschichtsdeutungen beruhten: Die Befürworter eines Schwulendenkmals gingen davon aus, dass „Lebensbeeinträchtigung und Unterdrückung [...] in Ausmaß und Intensität so deutlich anders [waren], daß eine simple Gleichsetzung der schwulen und lesbischen Opfer verfehlt wäre“.<sup>12</sup> Im Gegensatz dazu setzte Kokula als gegeben voraus, dass „lesbische Frauen [im Nationalsozialismus] wegen angeblicher Asozialität, angeblicher Kriminalität, angeblicher Verführung Minderjähriger und wegen Wehrkraftzersetzung verhaftet“<sup>13</sup> worden waren. Die unterschiedliche Einschätzung einer Verfolgung von Lesben in der NS-Zeit zeichnete sich demnach bereits 1995 als mögliches Konfliktfeld in der Diskussion um ein Denkmal ab. Die kontroversen Positionen verklammerte der Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen des Berliner Senats in seiner Veröffentlichung ungeachtet dessen zu einem vermeintlich gemeinsamen Anliegen, ohne auf deren Gegensätzlichkeit einzugehen.

### **Von der *Initiative Schwulendenkmal* zur *Initiative HomoMonument***

Aufgrund der strafrechtlichen Sanktionierung männlicher Homosexualität nach Paragraf 175 RStGB unterschied sich die Situation homosexueller Frauen und Männer im Nationalsozialismus erheblich.<sup>14</sup> Diese Unterschiede waren Mitte der 1990er-Jahre in ihren Grundzügen bereits bekannt. Angesichts dessen ver-

10 Ebenda, S. 15 und 11.

11 Ebenda, S. 8.

12 Ebenda, S. 14.

13 Ebenda, S. 8.

14 Vgl. Tomberger, *Wessen Gedenken?*, S. 141 f.; vgl. auch Dobler, Schoppmann und zur Niden in diesem Band.

wundert es, dass die *Initiative Schwulendenkmal* überhaupt von ihrem anfänglichen Projekt abrückte. 1996 veranstaltete sie, nun unter dem Namen *Initiative HomoMonument*, ein Symposium mit dem Titel „Der homosexuellen NS-Opfer gedenken“.<sup>15</sup> Die Namensänderung der Initiative war mit einem programmatischen Wechsel verbunden, denn zur Diskussion stand nun ein „lebendiges Zeichen lesbischer Frauen und schwuler Männer im Nationalsozialismus“.<sup>16</sup> Erklärt wurde dies mit dem Umstand, dass zeitweilig eine Lesbe für die Mitarbeit in der Initiative gewonnen werden konnte.<sup>17</sup> Ein Treffen interessierter Lesben hatte der Initiative zunächst nicht zu lesbischen Mitstreiterinnen verholfen; „zu groß erschienen die Unterschiede zwischen Lesben und Schwulen historisch und in der Gegenwart“,<sup>18</sup> erinnerte Ulrike Janz vom *Lesbenring e. V.* 2006 die Gründe gegen die Mitarbeit. Die schwulenpolitischen Akteure erklärten ihre anfängliche Beschränkung auf schwule Verfolgte indes nicht mit grundsätzlichen Bedenken, sondern damit, dass sie „nicht stellvertretend für andere aktiv werden wollte[n]“.<sup>19</sup> Dass ihr Engagement für ein Schwulendenkmal gleichfalls eine Stellvertreterpolitik für andere war, deren Erfahrung sie mitnichten teilten, schien für die nach 1945 geborenen schwulen Akteure kein Hindernis zu sein.

Auf dem Symposium regten Referentinnen und Referenten aus der Geschichtswissenschaft wie auch aus der kuratorischen Praxis eine kontroverse Debatte über das Denkmalprojekt an. So erinnerte der US-amerikanische Historiker George Mosse neben der Verfolgung an die Attraktivität der Nazis für viele männliche Homosexuelle.<sup>20</sup> Die Kuratorin Katharina Kaiser wies darauf hin, dass bei allen Formen des Erinnerns an die NS-Verbrechen an Homosexuellen mitzubedenken sei, dass schwule Männer und lesbische Frauen in der NS-Zeit auch Täter und Täterinnen gewesen sein konnten.<sup>21</sup> Die geschichtslose Vereinnahmung des Rosa Winkels als Identifikationszeichen der Schwulenbewegung in den 1970er-

15 Vgl. Initiative HomoMonument, HomoMonument. Eine Replik auf eine selbstgestellte Frage, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, Berlin 1999, S. 11.

16 Vgl. Einladung der *Initiative HomoMonument* zum Symposium „Der homosexuellen NS-Opfer gedenken“ am 6./7. 12. 1996, im Besitz der Autorin; der Tagungsband von 1999 enthält diese Formulierung nicht, vgl. Initiative HomoMonument, HomoMonument.

17 Vgl. ebenda, S. 14.

18 <http://www.gedenkort.de/hin-diskussion280826.htm> (25. 3. 2011).

19 Initiative HomoMonument, HomoMonument, S. 14.

20 Vgl. George L. Mosse, Die Politik gegen Lesben und Schwule im Kontext nationalsozialistischer Machtausübung, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, S. 21–29.

21 Vgl. Katharina Kaiser, Nur Denkmale machen Denkmale überflüssig, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, S. 48.

und 1980er-Jahren problematisierte Klaus Müller vom United States Holocaust Memorial Museum in Washington.<sup>22</sup> Der Kurator Frank Wagner kritisierte die traditionelle Idee des Denkmals als „moralische Anstalt“<sup>23</sup> und verwies auf alternative konzeptuelle Ansätze in der zeitgenössischen Erinnerungskultur.

Angesichts dieser Denkanstöße verwundert es nicht, dass die Initiative in dem 1999 veröffentlichten Tagungsband vorrangig Fragen als Ergebnis ihres Diskussionsprozesses bilanzierte. Dies habe dazu geführt, so die Initiative in ihrer Einleitung, „dass die Mitglieder der Initiative nicht mehr einig sind über ihr Ziel“.<sup>24</sup> Ob ein Denkmal die wirkungsvollste Form des Erinnerns und Aufklärens sei oder für Entlastung und Verdrängung missbraucht werden könne, ob die Schwulenbewegung die Leiden der schwulen Opfer des Nationalsozialismus als Gründungsmythos funktionalisiert habe – diese und weitere selbstkritische Fragen warf die Initiative in dem Band auf. Auch die Umwidmung des Projektes in ein Denkmal für Homosexuelle beiderlei Geschlechts war umstritten. Dafür sprach aus Sicht der Initiative, dass Stigmatisierung und der Zwang, ein Leben in Heimlichkeit zu führen, in der NS-Zeit beide Gruppen gleichermaßen betroffen hatte, ebenso die Zerschlagung homosexueller Subkultur. Demgegenüber warf Joachim Müller, vormals Mitstreiter für ein Schwulendenkmal, der Initiative vor, „unter der Flagge scheinbarer political correctness [solle] der ideologisch grundierte Mythos einer NS-Lesbenverfolgung festgeschrieben werden“.<sup>25</sup> Das Denkmalprojekt, so ließe sich resümieren, stand zu diesem Zeitpunkt grundsätzlich infrage. Die Akteure hatten es einem Fachpublikum zur Diskussion gestellt und waren sich infolgedessen über das weitere Vorgehen uneins. Die kritische Reflexion des eigenen Vorhabens hatte zahlreiche Probleme aufgeworfen, die das Projekt als Ganzes fragwürdig werden ließen. Sinn und Wirksamkeit eines Denkmals standen in Zweifel.

Auch wenn die grundsätzlichen Bedenken, die zu diesem Zeitpunkt sichtbar wurden, zermürend erscheinen mögen, lassen sie sich durchaus positiv bewerten. Sie dokumentieren, dass sich die Initiative jenen Fragen stellte, die eine kritische Denkmaldebatte in der deutschen Gesellschaft der Gegenwart nahezu

22 Klaus Müller, Amnesien. Formen des Vergessens, Formen des Erinnerns, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, S. 62 f.; vgl. auch seinen Beitrag in diesem Band.

23 Frank Wagner, Der Engel unterm Rosa Winkel. Kritische Würdigung bestehender Denkmäler und Denkmalsentwürfe zur NS-Verfolgung von Schwulen und Lesben, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, S. 85.

24 Initiative HomoMonument, *HomoMonument*, S. 16.

25 Vgl. Offener Brief von Joachim Müller an die *Initiative HomoMonument* vom 19. 10. 1996, abgedruckt in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, Anhang (o. S.).

unweigerlich begleiten. Prominentes Beispiel dafür ist die langjährige Diskussion um das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*.

### Durch politische Lobbyarbeit zu staatlichem Gedenken

Zwei Jahre später, 2001, präsentierte sich die Initiative unter dem Namen *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken* mit einem veränderten Selbstverständnis und einem gänzlich anderen Auftreten. Auf einer Pressekonferenz im Bundespressamt rief die Initiative gemeinsam mit dem *Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD)*, unterstützt von zahlreichen Prominenten, dazu auf, ein *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* zu errichten.<sup>26</sup> Von jener kritischen Infragestellung des Projekts, die zwei Jahre zuvor die Diskussion geprägt hatte, war nichts mehr zu merken. Während die *Initiative HomoMonument* 1999 als eigenständiger Zusammenschluss schwuler Akteure in Erscheinung getreten war – die temporäre lesbische Mitstreiterin war zum damaligen Zeitpunkt offensichtlich nicht mehr beteiligt –, war die Nachfolgeinitiative von 2001 nunmehr unter dem Dach des *LSVD* angesiedelt.

Der *LSVD*, nach eigenem Verständnis ein Bürgerrechts-, Selbsthilfe- und Solidarverband für Lesben und Schwule,<sup>27</sup> setzt sich engagiert und professionell für lesben- und schwulenpolitische Belange ein. 2006 sprach die UN dem Verband den offiziellen Beraterstatus als Nichtregierungsorganisation zu.<sup>28</sup>

Im Unterschied zu vorangegangenen Organisationsformen assoziierte sich die Denkmalinitiative durch ihre Neuformierung 2001 mit Akteurinnen und Akteuren, die in großem Stil politische Lobbyarbeit für Lesben und Schwule betreiben. Zudem suchte sie gezielt die Fürsprache einflussreicher Prominenter auch außerhalb des schwul-lesbischen Spektrums. Als die Denkmalinitiative am 3. Mai 2001 mit ihrem



Gemeinsames Logo der Initiative „Der homosexuellen NS-Opfer gedenken“ und des *LSVD*.

26 Vgl. Pressemitteilung der Initiative vom 3. Mai 2001, <http://www.gedenkort.de/pm030501.htm> (16. 4. 2007).

27 Vgl. <http://www.lsvd.de/27.0.html> (25. 3. 2011).

28 Vgl. <http://www.lsvd.de/334+M5d4608f4863.0.html?&type=98> (1. 10. 2010).

Aufruf an die Öffentlichkeit trat, konnte sie prominente Erstunterzeichnerinnen und -unterzeichner präsentieren. Dazu zählten unter anderen Persönlichkeiten wie Paul Spiegel, Vorsitzender des *Zentralrates der Juden in Deutschland*, Romani Rose, Vorsitzender des *Zentralrates Deutscher Sinti und Roma*, Lea Rosh, Vorsitzende des *Förderkreises zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas*, Günter Morsch, Direktor der *Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten*, Reinhard Rürup, Wissenschaftlicher Direktor der *Stiftung Topographie des Terrors*, die Bischöfinnen Maria Jepsen und Margot Käßmann, der Literatur-Nobelpreisträger Günter Grass und die Schriftstellerin Christa Wolf.<sup>29</sup>

Wie diese Namen zeigen, fand die Initiative für ihr Anliegen breite Unterstützung innerhalb einer linken bis liberalen politisch-kulturellen Elite, darunter prominente Akteurinnen und Akteure der institutionalisierten Erinnerungskultur ebenso wie Repräsentanten anderer minorisierter Gruppen, deren Angehörige im Nationalsozialismus verfolgt worden waren. Diese Fürsprache konnte meines Erachtens nur ein Denkmalprojekt erhalten, das beanspruchte, Lesben und Schwule gleichermaßen zu bedenken. Ein Schwulendenkmal, so ist anzunehmen, hätte nie einen vergleichbar großen Fürsprecherkreis gefunden. In seiner expliziten Benennung von stigmatisierter männlicher Homosexualität wäre es ein Nischenprojekt geblieben, das weder auf breite Unterstützung außerhalb schwul-lesbischer Kreise noch auf staatliche Realisierung hätte hoffen können.

Politisch anschlussfähig war das Projekt nicht nur aufgrund der scheinbar gleichberechtigten Berücksichtigung homosexueller Frauen und Männer. Diese erinnert ebenso an gleichstellungspolitische Vorgaben wie an heteronormative Denkmuster, innerhalb derer Frauen und Männer ausschließlich als aufeinander bezogene Kategorien vorstellbar sind. Darüber hinaus reformulierte die Initiative die Aufgabe des Denkmals und ermöglichte so einen stärkeren Gegenwartsbezug. In ihrem Aufruf von 2001 deutete sie das geplante Denkmal als „ein beständiges Zeichen [...] gegen Intoleranz, Feindseligkeit und Ausgrenzung gegenüber Schwulen und Lesben“.<sup>30</sup> Die Initiative wählte damit eine wenig konkrete Formulierung, die sich sowohl auf homosexuelle Frauen und Männer im Nationalsozialismus als auch auf Lesben und Schwule in der Gegenwart beziehen lässt. Diese Formulierung legt den Schwerpunkt auf das Eintreten gegen Diskriminierung und ruft die alternativen Verhaltensweisen Toleranz, Respekt und Integration als erwünschtes Gegenmodell auf.

Damit war sie unmittelbar anschlussfähig an lesben- und schwulenpolitische Zielsetzungen der damaligen rot-grünen Regierungskoalition, die etwa mit dem im Jahr 2000 im Bundestag verabschiedeten Gesetz über die Eingetragene

29 Vgl. <http://www.gedenkort.de/unterzeichner.htm> (16. 4. 2007).

30 <http://www.gedenkort.de/pm030501.htm> (16. 4. 2007).



Lebenspartnerschaft die gesellschaftliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zu fördern suchte.

Es war sicher nicht zuletzt der Anschlussfähigkeit des Denkmalprojekts an rot-grüne Regierungspolitik zu verdanken, dass die Initiative im Juli 2003 einen ersten Etappensieg verbuchen konnte: Die Regierungsfractionen brachten in den Bundestag den Antrag ein, ein Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen zu errichten.<sup>31</sup> Am 12. Dezember 2003 beschloss der Deutsche Bundestag den Antrag auf seiner 83. Sitzung. Die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP stimmten dafür, die CDU/CSU-Fraktion dagegen.

Der Bundestagsbeschluss sah einen künstlerischen Wettbewerb vor und forderte die Bundesregierung auf, „im Einvernehmen mit dem Senat von Berlin sowie den Initiatoren des Denkmalprojekts für die Verwirklichung des Grundsatzbeschlusses Sorge zu tragen“.<sup>32</sup> Aus der einstigen Schwuleninitiative war ein Projekt der Bundesregierung geworden. Welchen politischen Nutzen dies versprach, veranschaulicht der Debattenbeitrag der Staatsministerin für Kultur und Medien, Christina Weiss: „Diese Bundesregierung hat endlich Ernst damit gemacht, homosexuelle Bürgerinnen und Bürger als Teil der Gesellschaft zu begreifen und sie zu integrieren – mit Pflichten, aber auch mit lange verweigerten Rechten.“<sup>33</sup> Die rot-grüne Bundesregierung schrieb sich den Beschluss für das Denkmal solchermaßen als Beleg ihrer Integrationspolitik für Homosexuelle auf die Fahnen.

### **Erinnerung an die Verfolgten, Ort der Selbstvergewisserung**

Der künstlerische Wettbewerb für das Denkmal begann 2004.<sup>34</sup> Seine Aufgabenstellung bestand in Anlehnung an den Bundestagsbeschluss aus mehreren Teilen. Geschaffen werden sollte ein Ort,

- „der an die Homosexuellen erinnert, die im Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden,
- ein beständiges Zeichen gegen Intoleranz, Feindseligkeit und Ausgrenzung gegenüber Schwulen und Lesben setzt,
- von großer kommunikativer Kraft ist, Denkanstöße gibt und einen Auseinandersetzungsprozess anregt,

31 Vgl. <http://www.gedenkort.de/pm020703.htm> (16. 4. 2007).

32 <http://www.gedenkort.de/hin-bt03-beschl-bericht.htm> (16. 4. 2007).

33 Vgl. <http://www.gedenkort.de/hin-bt03-aussprache-weiss.htm> (16. 4. 2007).

34 Ausführlicher zum Verlauf des Wettbewerbs und weiteren Entwürfen vgl. Tomberger, Wessen Gedenken? sowie Endlich in diesem Band.

- für Schwule und Lesben auch als Ort der Selbstvergewisserung dient, an dem sie sich mit der eigenen kollektiven Geschichte, auch in ihrer Unterschiedlichkeit, auseinandersetzen können und
- der sich in die urbane Umgebung einfügt und zugleich Aufmerksamkeit provoziert“.<sup>35</sup>

Das Denkmal sollte demnach mehrere, divergierende Aufgaben erfüllen. Im Vergleich zum Bundestagsbeschluss formulierte die Wettbewerbsausschreibung die Aufgabenstellung gegenwartsbezogener. Insbesondere erweiterte sie sie um jene identitätspolitische Komponente, die bereits die anfängliche Initiative Schwulendenkmal intendiert hatte: Das Denkmal solle auch „ein Ort der Selbstvergewisserung“ sein – nun allerdings nicht mehr ausschließlich für Schwule, sondern für „Schwule und Lesben“.<sup>36</sup>

Auffällig ist, dass die Ausschreibung in dieser Aufzählung als erste Adressatengruppe Männer nennt. Dies läuft der üblichen Praxis zuwider, zuerst Frauen und nachfolgend Männer zu nennen, wenn beide Geschlechter vorkommen. Die unübliche Reihung ist meines Erachtens nicht zufällig. Sie legt jene hierarchisierte Reihenfolge nahe, die bereits in der Entstehungsgeschichte der Denkmalinitiative aufschien: Zuvorderst und in der Hauptsache sind schwule Männer gemeint. Nachrangig sind lesbische Frauen mitgemeint. Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass diese Bedeutung auch der weithin üblichen Gebrauchsweise des Begriffs homosexuell entspricht. Häufig sind nur vermeintlich beide Geschlechter eingeschlossen, de facto ist vorrangig oder gar ausschließlich von Männern die Rede.

Diese Hierarchisierung durchzieht die Wettbewerbsunterlagen. Wer gemeint sein soll, wenn in der Ausschreibung von verfolgten Homosexuellen die Rede ist, wird in der Regel nicht präzisiert. Indirekt ist dies einem Hinweis auf eine Literaturliste zur „Nationalsozialistische[n] Verfolgung homosexueller Männer“<sup>37</sup> zu entnehmen. Anscheinend hatten die Ausloberinnen und Auslober für einen Teil der Aufgabenstellung eine exklusiv männliche Widmungsgruppe vor Augen, für andere Teile hingegen Lesben und Schwule.

Ein zweitägiges Kolloquium lieferte den am Wettbewerb Teilnehmenden zusätzliche Informationen. Dazu zählten Beiträge von Andreas Pretzel und Claudia Schoppmann, die ausdrücklich die Situation schwuler Männer beziehungs-

35 Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Kunst im Stadtraum und am Bau: Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen. Eingeladener Kunstwettbewerb. Auslobung, Berlin 2005, S. 35, [http://www.gedenkort.de/files/GedO\\_Auslobung\\_dt\\_engl.pdf](http://www.gedenkort.de/files/GedO_Auslobung_dt_engl.pdf) (24. 4. 2007).

36 Ebenda.

37 Ebenda.

weise lesbischer Frauen im Nationalsozialismus behandelten. Abgesehen davon prägte das Kolloquium eine vermeintlich geschlechtsneutrale Verwendung des Begriffs Homosexuelle, die sich de facto ausschließlich auf Männer bezog. Schoppmann konstatierte in ihrem Fazit, dass „die Situation lesbischer Frauen im Dritten Reich [...] kaum mit eindeutigen Verfolgungskriterien zu belegen“<sup>38</sup> sei. Was dies für das geplante Denkmal bedeutete, thematisierte das Kolloquium jedoch nicht. Die Widersprüchlichkeiten der Ausschreibungen wurden also unausgesprochen an die Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmer weitergegeben. Diese waren mit der Anforderung konfrontiert, ein Denkmal zu entwerfen, das extrem disparate Aufgaben erfüllen sollte, die sich zudem auf unterschiedliche Widmungsgruppen bezogen.

Damit fiel der Wettbewerb deutlich hinter jenen Diskussionsstand zurück, den sich die Initiative in den Vorjahren erarbeitet hatte.

### **Schwule Identifikationsangebote**

Mit der Widersprüchlichkeit der Ausschreibung gingen die am Wettbewerb Teilnehmenden unterschiedlich um. Nicht wenige Künstler entschieden sich wie Dragset und Elmgreen dafür, homosexuell einfach als Synonym für schwul zu interpretieren. Am konsequentesten verwendete Lukas Duwenhögger schwule Ikonografie. Er entwarf einen Wachturm, auf dem eine Teekannenskulptur thront, die sich, so Duwenhögger, „absichtsvoll auf klischeehafte Vorstellungen einer typisch schwulen [...] Pose oder Geste“ bezieht.<sup>39</sup> Auf eine andere schwule Metapher rekurriert der Entwurf „Ein warmer See“ von Marcel Odenbach. Darin sollten tropische Pflanzen gedeihen, sodass „ein schwüler Ort“<sup>40</sup> entsteht. Mit dem Entwurf einer partiell beheizten Skulptur unter dem Titel „warm“ wollte Christian Phillip Müller dazu beitragen, den negativen Begriff „warmer Bruder“ neu zu besetzen.<sup>41</sup>

38 Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Kunst im Stadtraum und am Bau: Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen. Eingeladener Kunstwettbewerb. Dokumentation des Auftaktkolloquiums, Berlin 2005, S. 69, [http://www.gedenkort.de/files/Kolloquium\\_Doku.pdf](http://www.gedenkort.de/files/Kolloquium_Doku.pdf) (1. 10. 2010).

39 Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Kunst im Stadtraum und am Bau: Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen. Eingeladener Kunstwettbewerb. Protokoll der Preisgerichtssitzung. Bericht der Vorprüfung, Berlin 2006, S. 52 f. (Tarnnummer 1017), [http://www.gedenkort.de/files/GedO\\_Protokoll\\_Jury.pdf](http://www.gedenkort.de/files/GedO_Protokoll_Jury.pdf); <http://www.gedenkort.de/entwuerfe.htm> (28. 8. 2007).

40 Ebenda, S. 20 f. (Tarnnummer 1001).

41 Ebenda, S. 48 f. (Tarnnummer 1015).

Insgesamt fällt an den Protokollen der Jurysitzungen auf, dass die häufige Beschränkung der Entwürfe auf schwule Männer überhaupt nicht problematisiert wurde, obwohl dies der Aufgabenstellung des Wettbewerbs deutlich zuwiderlief. Die elfköpfige Jury, darunter zwei Frauen,<sup>42</sup> hatte augenscheinlich keine Schwierigkeiten mit einer exklusiven visuellen Referenz auf schwule Männer. Das wird insbesondere an den Kommentaren zu dem prämierten Entwurf offenbar. Über den geplanten Film eines sich küssenden Männerpaares heißt es: „[...] damit [werde] auch die Kommunikation Schwuler untereinander und mit der Gesellschaft sowohl im historischen als auch im heutigen Kontext thematisiert. Darüber hinaus werde der Ort zu einem Denkmal für die Schwulenemanzipation.“<sup>43</sup> In der Abstimmung wurde der Entwurf mit acht Ja-Stimmen, einer Nein-Stimme und zwei Enthaltungen zur Realisierung empfohlen.<sup>44</sup>

### Protest von lesbischer Seite

Am 26. Januar 2006, termingerecht zum nachfolgenden staatlichen *Gedenkttag an die Opfer des Nationalsozialismus*, wurden die Ergebnisse des künstlerischen Wettbewerbs für einen „Gedenkort für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen“ der Öffentlichkeit vorgestellt.<sup>45</sup> „Wir sehen im prämierten Entwurf eine erfolgreiche Annäherung an die gestellten Aufgaben“,<sup>46</sup> erklärten Denkmalinitiative und *LSVD* in einer gemeinsamen Pressemitteilung. Die diplomatisch formulierte Kritik, die darin zum Ausdruck kommt, zielte offensichtlich auf die exklusiv schwule Visualisierung des Denkmalentwurfs ab. Zumindest legt dies der Titel einer Diskussionsveranstaltung nahe, zu der der *LSVD* am 28. August 2006 in Berlin einlud: „Welche Zeichen setzt das Denkmal für Lesben und Schwule?“<sup>47</sup>

Indes war eine lautere Stimme dieser Diskussion zuvorgekommen. Unter der Parole „Für Frauen im Homo-Denkmal!“ hatte die Zeitschrift *Emma* online zur Unterschrift einer Protestnote mit folgendem Wortlaut aufgerufen: „Ich protestiere dagegen, dass das geplante Homo-Denkmal in Berlin ausschließlich männliche Homosexuelle zeigt, und fordere, dass auch die weiblichen Homosexuellen angemessen berücksichtigt werden.“<sup>48</sup> Die Ausgabe der Zeitschrift vom Septem-

42 Zur Zusammensetzung der Jury vgl. ebenda, S. 9.

43 Ebenda, S. 4 (Tarnnummer 1013).

44 Ebenda, S. 8.

45 <http://www.gedenkort.de/pm260106.htm> (16. 4. 2007).

46 Ebenda.

47 <http://www.gedenkort.de/hin-diskussion280826.htm> (25. 3. 2011).

48 Mal wieder die Frauen vergessen!, <http://www.emma.de/472.html> (16. 4. 2007). Der

ber/Okttober 2006 führte die Kritik in einem Artikel unter dem Titel „Mal wieder die Frauen vergessen!“<sup>49</sup> aus. Bemängelt wurde, dass das Denkmal eine angeblich historisch nachweisbare Verfolgung lesbischer Frauen im Nationalsozialismus vernachlässige. Nach Auskunft von *Emma* unterstützten über 1000 Frauen, Männer und Organisationen den Protestaufruf. Auch prominente Persönlichkeiten aus Politik und Kultur führte die *Emma* als Fürsprecherinnen und Fürsprecher der Forderung an, den Entwurf zu überarbeiten.<sup>50</sup>

Inhaltlich verwandt, aber deutlich freundlicher im Ton fiel die ausführliche Stellungnahme aus, die der *LSVD* im Anschluss an die von ihm initiierte Diskussionsveranstaltung formulierte: „Durch die derzeit geplante Darstellung entsteht der Eindruck, das Mahnmal beziehe sich ausschließlich auf schwule Männer.“<sup>51</sup> Das Denkmal dürfe „keinen Lesben ausschließenden Charakter bekommen“, mahnte der *LSVD* und forderte abschließend „die Bundesregierung, insbesondere den Kulturstaatsminister, den Berliner Senat und die Künstler auf, die inhaltliche Diskussion an dieser Stelle weiterzuführen sowie sicherzustellen, dass der Bundestagsbeschluss in allen drei Punkten Berücksichtigung findet“.<sup>52</sup> Im Gegensatz dazu votierte die Mitgliederversammlung des *LSVD Berlin-Brandenburg* im Oktober 2006 dafür, den preisgekrönten Entwurf unverändert zu verwirklichen. Deren Resolution argumentierte, indem ein mann-männlicher Kuss das „Leitbild des virilen, heterosexuellen Mannes in Frage [stelle]“, richte es sich gegen einen der Hauptgründe für gewalttätiges Verhalten und Diskriminierung gegenüber Lesben und Schwulen.<sup>53</sup> Die Kontroverse um das Denkmal schlug sich nun innerhalb des *LSVD* selbst in gegensätzlichen Stellungnahmen nieder.

Das Künstlerduo wies die Kritik an seinem Entwurf zunächst zurück, schlug dann aber vor, die Filmsequenz alle zwei Jahre auszutauschen.<sup>54</sup> Diese Variante begrüßten der *LSVD*, die Denkmalinitiative und der *Lesbenring e. V.*<sup>55</sup> im Dezem-

erste Presseartikel über die *Emma*-Kampagne datiert dem Pressespiegel der Denkmalinitiative zufolge auf den 24. 8. 2006, vgl. <http://www.gedenkort.de/pressespiegel.htm> (25. 3. 2011).

49 Mal wieder die Frauen vergessen!, in: *Emma* (September/Oktober 2006) 5, S. 36 f.

50 Vgl. ebenda.

51 <http://www.gedenkort.de/hin-diskussion280826.htm> (25. 3. 2011).

52 Ebenda.

53 [http://www.berlin.lsvd.de/cms/index.php?option=com\\_content&task=view&id=191&Itemid=175](http://www.berlin.lsvd.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=191&Itemid=175) (4. 10. 2010).

54 Vgl. diverse Meldungen vom August 2006 unter <http://www.gedenkort.de/pressespiegel.htm> (1. 4. 2011) und <http://www.gedenkort.de/pm141206.htm> (16. 4. 2007).

55 Der *Lesbenring e. V.*, ein bundesweiter Dachverband lesbischer Frauen, besteht seit 1982 und versteht sich als Teil der feministischen Frauenbewegung, vgl. [http://www.lesbenring.de/index.php?option=com\\_content&view=category&layout=blog&id=1&Itemid=12](http://www.lesbenring.de/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=1&Itemid=12) (1. 4. 2011).

ber 2006 einhellig und empfahlen sie der Bundesregierung zur Umsetzung.<sup>56</sup> Demgegenüber kommentierte die *Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland* die Diskussion um den prämierten Entwurf im Mai 2007 „mit großer Sorge“.<sup>57</sup> Sie kritisierte eine „Verzerrung der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke“ und eine „politische Instrumentalisierung des Gedenkens“.<sup>58</sup>

Kurz darauf, im Juni 2007, meldete das Bundespresseamt die Einigung aller Beteiligten: „Der nunmehr beabsichtigte Videowechsel im Zwei-Jahres-Rhythmus gestattet es [...] auch, Bilder von Frauen zu zeigen und damit den Blick besonders auf die dritte Aufgabe des Gedenkortes zu lenken, für die heutige Zeit ein Zeichen gegen Ausgrenzung von Schwulen und Lesben zu setzen. Dieser Vorschlag wird auch der jüngsten Kritik gerecht, dass die Lesben bei dem bisherigen Entwurf ausgegrenzt seien.“<sup>59</sup>

### Streit um den Filmwechsel

Tatsächlich wird der erste Filmwechsel voraussichtlich erst im Januar 2012 stattfinden, mehr als dreieinhalb Jahre nach der Übergabe des Denkmals.<sup>60</sup> Grund für die verspätete Durchführung dürfte eine Neuauflage der Kontroverse gewesen sein. Sie folgte auf die Ausschreibung für einen neuen Film durch die *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas*, die das Homosexuellen-Denkmal betreut. Die Stiftung erläuterte die Ausschreibung im Oktober 2009 folgendermaßen: „Angesichts der Widmung des Denkmals sind für den zweiten Film Beiträge willkommen, die geeignet sind, ein Zeichen gegen die Ausgrenzung von Lesben in der Gegenwart zu setzen.“<sup>61</sup>

Als Reaktion darauf initiierten vier schwulenpolitische Akteure einen offenen Brief, den sie am 18. März 2010 an Kulturstaatsminister Bernd Neumann richteten.<sup>62</sup> Die Initiatoren des Protestschreibens hatten für dessen Unterzeich-

56 Vgl. <http://www.gedenkort.de/pm141206.htm> (16. 4. 2007).

57 <http://www.gedenkort.de/hin-ag190507.htm> (30. 3. 2011), zum Antwortschreiben von Denkmalinitiative und LSVD auf diese Stellungnahme vgl. ebenda.

58 Ebenda.

59 [http://www.bundesregierung.de/nn\\_774/Content/DE/Archiv16/Pressemitteilungen/BPA/2007/06/2007-06-04-bkm-denkmal.html](http://www.bundesregierung.de/nn_774/Content/DE/Archiv16/Pressemitteilungen/BPA/2007/06/2007-06-04-bkm-denkmal.html) (4. 10. 2010).

60 Stand Oktober 2011.

61 [http://www.stiftung-denkmal.de/var/files/pdf-dateien/film\\_dt.doc.pdf](http://www.stiftung-denkmal.de/var/files/pdf-dateien/film_dt.doc.pdf) (8. 10. 2010).

62 Das Schreiben ging in Kopie an den Regierenden Bürgermeister von Berlin, die *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas* und den LSVD, vgl. <http://www.homo-denkmal.lsvd.de/files/Offener%20Brief%20-%20Staatsminister%20Neumann%20100318.pdf> (7. 1. 2012).

nung eine Vielzahl von Gedenkstättenleiterinnen und -leitern gewonnen.<sup>63</sup> Das Schreiben beklagte, eine mögliche Auswechslung des ursprünglichen Films gegen die filmische Darstellung eines küssenden Frauenpaares „würde auch zu einer Verzerrung und Verfälschung der Geschichte wie des Andenkens an die Verfolgten führen“, und warnte vor einer drohenden Instrumentalisierung der Erinnerungs- und Gedenkkultur „für gegenwärtige oder künftige Interessen“.<sup>64</sup> Da lesbische Frauen im Nationalsozialismus nicht verfolgt worden seien, so die Argumentation des Briefes, sei die filmische Darstellung eines Frauenkusses im Denkmal „Geschichtsklitterung“.<sup>65</sup> Demgegenüber forderten die Unterzeichner den Kulturstatsminister auf, „dafür Sorge zu tragen, dass mit dem Denkmal auch künftig ‚die verfolgten und ermordeten Opfer‘ geehrt und die ‚Erinnerung an das Unrecht‘ wachgehalten wird“ – Zielsetzungen, die ihrer Logik folgend nur die Filmsequenz eines mann-männlichen Kusses verwirklichen könne.<sup>66</sup>

Die vier schwulenpolitische Akteure, die das Protestschreiben initiierten, waren bereits zuvor als Gegner eines Filmwechsels in Erscheinung getreten. Rainer Hoffschildt, Joachim Müller,<sup>67</sup> Eberhard Zastrau und Alexander Zinn hatten 2006 namentlich die Resolution des *LSVD Berlin-Brandenburg* gegen eine Veränderung des prämierten Entwurfs unterstützt.<sup>68</sup> Zastrau, bis 2006 selbst in der Denkmalinitiative aktiv,<sup>69</sup> warb darüber hinaus 2007 in Eigenregie mit einem Flyer dafür, die Resolution des Landesverbandes zu unterzeichnen. In dem Faltblatt mit dem Titel „Kein Gedenken im Tiergarten?“ kritisierte er das schwul-lesbische Gemeinschaftsprojekt der Denkmalinitiative als „ideologisch motivierte Fiktion“.<sup>70</sup> Zastrau polemisierte darin gegen das „Sturmgeschütz der Frauenbewegung, Alice Schwarzers Magazin ‚Emma‘“, das eine „Mobilmachung

63 Vgl. ebenda.

64 Ebenda.

65 Ebenda.

66 Ebenda.

67 Joachim Müller hatte 1996 in einem offenen Brief gegen die Umwandlung der *Initiative Schwulendenkmal* in eine *Initiative HomoMonument* protestiert, der Brief ist abgedruckt in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Der homosexuellen NS-Opfer gedenken*, Anhang (o. S.).

68 Vgl. [http://www.berlin.lsvd.de/cms/index.php?option=com\\_content&task=view&id=191&Itemid=175](http://www.berlin.lsvd.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=191&Itemid=175) (4. 10. 2010). Dort sind 79 Männer und zwei Frauen als Unterstützerinnen und Unterstützer aufgeführt. Zinn war zu dem Zeitpunkt (bis 2010) zugleich Pressesprecher des *LSVD Berlin-Brandenburg*.

69 Auf der Website der Denkmalinitiative wird Zastrau zuletzt in einer Pressemitteilung vom 25. 4. 2006 als Vertreter der Initiative aufgeführt, vgl. <http://www.gedenkort.de/pm250406.htm> (25. 3. 2011).

70 <http://www.homo-denkmal.lsvd.de/files/Kein%20Gedenken%20im%20Tiergarten.pdf> (5. 10. 2010).

von Lesben“ gegen den Entwurf von Dragset und Elmgreen zu verantworten habe.<sup>71</sup> Der frauen- und lesbenfeindliche Ton Zastraus ist zuweilen auch in der Presseberichterstattung über das Denkmal anzutreffen. So polemisierte Götz Aly im März 2010 in der *Berliner Zeitung*, „organisierte Lesben“ verlangten „verbissen ein küssendes Frauenpaar“, „nach dem Motto ‚Ungerecht! Wir wollen auch Opfer sein!‘“.<sup>72</sup> „Elendige Kuss-Quote“,<sup>73</sup> titelte die *Süddeutsche Zeitung* im selben Monat. Die *FAZ* berichtete 2008 von einem „Sieg der [...] lesbischen Lobby“.<sup>74</sup> In diesen Kommentaren scheint das antifeministische Stereotyp der verbissenen, Männer hassenden Lesbe auf, der die Gleichstellungspolitik ohnehin schon viel zu viel Macht eingeräumt hat.

Bemerkenswert ist, dass die Initiatoren des Protestschreibens keineswegs als schwule Lobby wahrgenommen oder in ihren Motiven kritisch hinterfragt worden sind. Allein lesbenpolitischen Akteurinnen wird unterstellt, das Gedenken zu instrumentalisieren. Dies erstaunt umso mehr, als die vier schwulenpolitischen Akteure als *Vertreter der Opfergruppe der Homosexuellen* in Beiräten von Landesstiftungen der Gedenkstätten fungierten beziehungsweise fungieren.<sup>75</sup> Der kurze Weg zu den Leiterinnen und Leitern der Gedenkstätten war ihnen daher sicher. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass Zinn auf der von ihm verantworteten Website zum Homosexuellen-Denkmal das Protestschreiben als „Offene[n] Brief der KZ-Gedenkstättenleiter“<sup>76</sup> ausweist.

Obgleich schwule identitätspolitische Anliegen den Entstehungsprozess des Denkmals maßgeblich prägten, sind diese Interventionen bislang kaum im Sinne einer gegenwartsbezogenen Interessenpolitik hinterfragt worden. Das liegt mei-

71 Ebenda.

72 *Berliner Zeitung* vom 30. 3. 2010, <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/von-goetz-aly--historiker-homosexuelle-im-tiergarten,10810590,10708118.html> (5. 1. 2012).

73 *Süddeutsche Zeitung* vom 26. 3. 2010, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/homomahnmal-in-berlin-elendige-kuss-quote-1.16384> (25. 3. 2011).

74 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 24. 6. 2008, <http://www.faz.net/s/Rub117C-535CDF414415BB243B181B8B60AE/Doc~ECB45401DBBA848FA870453A4E2D5F531~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (5. 10. 2010).

75 Zur Tätigkeit von Müller, Zastra und Zinn im *Beirat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten* vgl. [http://www.rosa-winkel.lsvd.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=87&Itemid=9](http://www.rosa-winkel.lsvd.de/index.php?option=com_content&view=article&id=87&Itemid=9) (4. 10. 2010). Hoffschmidt ist Mitglied im *Beirat der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten*, vgl. <http://www.homo-denkmal.lsvd.de/files/Offener%20Brief%20-%20Staatsminister%20Neumann%20100318.pdf> (7. 1. 2012).

76 [http://www.homo-denkmal.lsvd.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=3&Itemid=116](http://www.homo-denkmal.lsvd.de/index.php?option=com_content&view=article&id=3&Itemid=116) (1. 4. 2011). Auch an anderer Stelle präsentiert Zinns Website, die einzige ausführliche, aktuelle Online-Quelle über das Homosexuellen-Denkmal, die Debatte einseitig, vgl. etwa das Unterschlagen der Position des *LSVD-Bundesverbandes* unter [http://www.homo-denkmal.lsvd.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=3&Itemid=116](http://www.homo-denkmal.lsvd.de/index.php?option=com_content&view=article&id=3&Itemid=116) (25. 3. 2011).



nes Erachtens nicht zuletzt daran, dass die Konstruktion einer vermeintlichen Genealogie der Opfer, die innerhalb der schwulen Community weit verbreitet ist, kaum infrage gestellt wird.<sup>77</sup> Wenn nachgeborene Schwule eine quasi familiäre Verbindung zu verfolgten homosexuellen Männern in der NS-Zeit behaupten, so wird dies in der Regel nicht als fragwürdiges Begehren, einen eigenen Opferstatus zu behaupten, problematisiert.<sup>78</sup> Auffallend an der Debatte ist weiterhin, dass Kritik an einer Instrumentalisierung des Gedenkens erst in dem Moment laut wurde, in dem nicht länger schwule identitätspolitische Anliegen im Mittelpunkt standen. Gegen die im Wettbewerb formulierte Zweckbestimmung, das Denkmal solle „ein Ort der Selbstvergewisserung für Schwule und Lesben“<sup>79</sup> sein, hatte sich 2005 keiner der Beteiligten gewandt.

### Wen repräsentiert das Denkmal?

Die Ehrung der verfolgten und ermordeten Opfer und die Erinnerung an das Unrecht stellen, dem Protestschreiben der schwulenpolitischen Akteure zufolge, den „Kern“<sup>80</sup> des Denkmals dar, den sie in dem ursprünglichen Entwurf von Dragset und Elmgreen verwirklicht sehen. Abschließend soll gefragt werden, wen das *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* in seiner ursprünglichen Gestalt eigentlich repräsentiert und inwiefern der für 2012 geplante Filmwechsel seine Bedeutung verändern wird.<sup>81</sup>

„[...] zwei junge Männer [...], die sich küssen, ein besonders properes Paar und unbedingt heutig“,<sup>82</sup> so charakterisierte die *Süddeutsche Zeitung* im Mai 2010, was der damalige Film zeigte. Die Widmungsgruppe, die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, stellt der erste Film nicht allein als männliche

77 Vereinzelt Kritik gibt es aus der Community selbst, vgl. Stefan Micheler/Jakob Michelsen, *Geschichtsforschung und Identitätsstiftung. Von der „schwulen Ahnenreihe“ zur Dekonstruktion des Homosexuellen*, in: Detlef Grumbach (Hrsg.), *Was heißt hier schwul? Politik und Identitäten im Wandel*, Hamburg 1997, S. 94–110.

78 Ausführlicher zu dieser Argumentation vgl. Tomberger, *Wessen Gedenken?*, S. 148 ff.

79 Senatsverwaltung, *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen*. Auslobung, S. 35.

80 <http://www.homo-denkmal.lsvd.de/files/Offener%20Brief%20-%20Staatsminister%20Neumann%20100318.pdf> (28. 12. 2011).

81 Ulrich Baumann von der *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas* sei für die Möglichkeit gedankt, den zweiten Film vorab zu sichten, um ihn in diesem Beitrag zu berücksichtigen.

82 *Süddeutsche Zeitung* vom 18. 5. 2010, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/homosexuellen-denkmal-entwertung-der-geschichte-1.946490> (8. 10. 2010).



Plakatmotive der Respekt-Kampagne des LSVD Berlin-Brandenburg, 2009.

Homosexuelle, sondern als schwule Männer der Gegenwart dar. Für Schwule heute visualisiert und erotisiert der endlose mann-männliche Kuss des ersten Films somit ein Identifikationsangebot mit den Verfolgten, quasi als geschichtspolitisch aufgeladene, homoerotische Verschmelzungsfantasie. In der ursprünglichen gestalterischen Umsetzung des Denkmals droht verloren zu gehen, dass Schwule heute *nicht* identisch sind mit den Verfolgten von damals, dass keine direkte familiäre Bezugslinie vorhanden ist – auch wenn schwulenpolitische Akteure gern von ihrer fehlenden schwulen „Väter- und Großvätergeneration“<sup>83</sup> sprechen. Die Bezüge weiblicher *und* männlicher Homosexueller heute zu verfolgten homosexuellen Männern damals sind uneindeutiger, komplizierter und vielschichtiger, als es die rhetorische und visuelle Ineinssetzung von Schwulen der Gegenwart mit der Widmungsgruppe nahelegt.

Eine Instrumentalisierung für gegenwärtige oder künftige Interessen ist dem Denkmal sowohl aufgrund seiner Aufgabenstellung als auch aufgrund seines künstlerischen Konzepts strukturell eingeschrieben. Vermag nun der voraussichtlich ab Januar 2012 installierte zweite Film dies zu durchkreuzen? Voraus-

83 Initiative HomoMonument, HomoMonument, S. 17. Zu einer Kritik daran vgl. Corinna Tomberger: „Der homosexuellen NS-Opfer gedenken“ – Anmerkungen zu einer Denkmalinitiative, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 13 (1998) 1, S. 228.

setzung dafür wäre, dass eine visuelle Ineinsetzung heutiger Homosexueller mit den Verfolgten der NS-Zeit vermieden würde. Dies ist allerdings umso schwieriger, als die Ikonografie des Denkmals inzwischen auch in gegenwartsbezogener lesben- und schwulenpolitischer Bilderpolitik anzutreffen ist. Motive sich küsender gleichgeschlechtlicher Paare, die den Filmbildern ähneln, verwendete der *LSVD Berlin-Brandenburg* ab März 2009 für seine Plakatkampagne „Liebe verdient Respekt“.<sup>84</sup> Insofern ist das Motiv als Zeichen der Selbstvergewisserung für Lesben und Schwule in der Gegenwart adaptiert worden.<sup>85</sup>

Der von einer Jury ausgewählte zweite Film, „Kuss ohne Ende“ von Gerald Backhaus,<sup>86</sup> multipliziert und variiert das Motiv des gleichgeschlechtlichen Kusses. Ästhetisch und narrativ zwischen einem Werbe- und einem Antidiskriminierungsspot changierend, reiht der Film fünf Kussszenen aneinander, zwei Szenen von Frauenpaaren, drei von Männerpaaren. Gemeinsam ist den fünf Szenen, dass die Paare bei ihrem Kuss beobachtet werden. Obgleich der Film in einer Endlosschleife läuft, ist ihm aufgrund seiner narrativen Struktur ein Anfang und ein Ende zuzuordnen. Während in vier Szenen außen stehende oder gar feindlich anmutende Personen den Kuss observieren und Anlass für dessen Unterbrechung sind, bleibt der Kuss eines jungen Männerpaares in der fünften Szene ununterbrochen. Zwar findet sich auch in dieser Szene, die in einer Kneipe spielt, das Motiv des Beobachtetwerdens. Allerdings ist es hier wiederum ein Männerpaar, das die Küssenden beobachtet und daraufhin seinerseits beginnt, sich zu küssen. Nachdem eine ältere Dame in der U-Bahn, ein kahl geschorener Mann im Fußballstadion, ein kleiner Junge auf der Straße und ein beobachtender Blick hinter einem Spion im Treppenhaus den Gegenpol zu der intimen Zweisamkeit der Paare bildeten, löst sich in der fünften Szene die Spannung zugunsten einer beidseitigen Inszenierung schwuler Intimität.

Anders als die übrigen Szenen, die eher in der Gegenwart angesiedelt erscheinen, kann die vierte Filmszene, ein schwuler Kuss im Treppenhaus, aufgrund von Kleidung und Haarschnitt der Männer als historische Szene während des

84 Zu den Motiven der Kampagne vgl. [http://www.berlin.lsvd.de/cms/index.php?option=com\\_content&task=view&id=20&Itemid=336](http://www.berlin.lsvd.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=20&Itemid=336) (25. 3. 2011). Darunter ist auch Motiv eines gegengeschlechtlichen Paares, vgl. [http://www.berlin.lsvd.de/cms/images/stories/community%20gaymes/20090203\\_respekt\\_kampagne/frau\\_mann.jpg](http://www.berlin.lsvd.de/cms/images/stories/community%20gaymes/20090203_respekt_kampagne/frau_mann.jpg) (25. 3. 2011).

85 Lesbische und schwule Kiss-Ins als politische Aktionen hat es schon lange vor dem Homosexuellen-Denkmal gegeben – sie können durchaus als Vorbild für das Filmmotiv des Denkmals verstanden werden.

86 Vgl. [http://www.gerald-backhaus.de/?page\\_id=6](http://www.gerald-backhaus.de/?page_id=6) (18. 10. 2011). Der Film entstand nach Angaben der *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas* in Zusammenarbeit mit Bernd Fischer und Ibrahim Gülmar.

Nationalsozialismus gelesen werden. Auf diesen historischen Rückblick folgt die Kneipenszene, in der durch das beobachtende ältere und das beobachtete junge Männerpaar wiederum zwei Zeitebenen aufgerufen werden. Im Gegensatz zu den jungen Männern, die sich unbekümmert ihrem Kuss hingeben, scheinen die älteren erst der Ermutigung zu bedürfen. Mit den beiden aufeinanderfolgenden Szenen konstruiert der Film eine Genealogie schwuler Männer vom Nationalsozialismus bis in die Gegenwart, die als Erzählung wachsenden schwulen Selbstbewusstseins interpretiert werden kann. Diese Szenen sind insofern zusätzlich hervorgehoben, als sich in ihrer Abfolge nicht Frauen und Männer als Protagonistinnen und Protagonisten abwechseln, sondern zwei Szenen mit männlichen Protagonisten aufeinander folgen.

Obgleich auch die beiden Frauenpaare einen Altersunterschied aufweisen, ist eine den schwulen Filmszenen vergleichbare Emanzipationserzählung mit den lesbischen Szenen nicht assoziierbar. Das ältere wie das jüngere Frauenpaar küsst sich in der Öffentlichkeit, Ersteres auf offener Straße, Letzteres in der U-Bahn. Hingegen ist nur eines der vier Männerpaare in einer größeren Öffentlichkeit angesiedelt. Dieses Paar befindet sich im Fußballstadion, mithin an einem der bevorzugten Orte der Inszenierung (heteronormativer) hegemonialer Männlichkeit, an dem männliche Homosexualität bis in die Gegenwart ein massives Tabu bildet. Dieses wenig realistisch erscheinende Szenario demonstriert geradezu plakativ schwules Selbstbewusstsein und eine vermeintliche Integration in die Mehrheitsgesellschaft, die durch das Motiv der Regenbogenfamilie – einer der Männer trägt einen kleinen Jungen auf den Schultern – noch verstärkt wird. Demgegenüber legen die übrigen Szenen nahe, dass ein schwuler Kuss eher eines geschützten Rahmens bedürfe als ein lesbischer.

Eine Bedrohung gleichgeschlechtlicher Intimität durch die heteronormative Mehrheitsgesellschaft visualisiert der Film demnach als einen Topos, der Schwule deutlich stärker betrifft als Lesben. Auffällig ist, dass die Frauen nicht durch Männer, sondern durch eine Frau beziehungsweise ein Kind in ihrem Kuss unterbrochen werden – also durch Personen, denen gemeinhin ein geringes Gewaltpotenzial zugeschrieben wird. Im Unterschied dazu rufen die martialische Männlichkeit des Fußballfans ebenso wie die nachbarschaftliche Observierung in der historischen Szene weitaus massivere Bedrohungsszenarien auf.

Bilanzierend lässt sich feststellen, dass „Kuss ohne Ende“ geradezu paradigmatisch die offenen wie auch die unausgesprochenen schwulenpolitischen Erwartungen an das Homosexuellen-Denkmal bedient. Schwule Intimität wird als die eigentlich bedrohte inszeniert. Die Konstruktion einer schwulen Genealogie vom Nationalsozialismus bis in die Gegenwart demonstriert gewachsenes schwules Selbstbewusstsein, das sich selbst auf einem der ureigensten Terrains hegemonialer Männlichkeit unerschrocken behauptet. Gegenüber diesem heroischen

Narrativ von Verfolgung und deren Überwindung bleiben die beiden weiblichen Kusszenen eher blass und unspektakulär. Die geringe weibliche filmische Präsenz – ein Drittel der küssenden Paare ist weiblich – erinnert an die Entscheidung der Denkmalinitiative, Lesben einzubeziehen, die sich durchgängig als halbherzig erwies. Diese Widersprüchlichkeit visualisiert der neue Film konsequent: Lesben tauchen zwar auf, jedoch gleichsam in zweiter Reihe. Gegenüber der eigentlichen Bedrohungssituation schwuler Männer erscheinen sie weniger gefährdet, mithin weniger bedeutsam.

Bemerkenswert ist, dass auch die Abfolge der beiden Filme des Homosexuellen-Denkmal die Entwicklung der Denkmalinitiative widerspiegelt. Während sich die Aufmerksamkeit zunächst ausschließlich auf schwule Männer richtete, der erste Film allein einen schwulen Kuss zeigte, werden lesbische Frauen dann – in das Anliegen der Denkmalinitiative wie in die filmische Repräsentation – integriert. Allerdings beschränkt sich dies darauf, lesbische Frauen in eine Rahmung einzupassen, die sich an schwuler Geschichte orientiert. Der Zweckbestimmung, das Denkmal solle „für Schwule und Lesben auch als Ort der Selbstvergewisserung [dienen], an dem sie sich mit der eigenen kollektiven Geschichte, *auch in ihrer Unterschiedlichkeit*, auseinandersetzen können“,<sup>87</sup> wird diese Umsetzung nicht gerecht. Stattdessen verunklärt sie, dass nach wie vor ausgesprochen wenig über lesbisches Leben in der NS-Zeit bekannt ist.

Einen Ausweg aus dem Dilemma, das dem Denkmal aufgrund seiner Widmung strukturell innewohnt, bietet somit auch der zweite Film nicht. Dies könnte am ehesten der provokante Vorschlag lesbenpolitischer Akteurinnen leisten, das Homosexuellen-Denkmal nachträglich zu einem exklusiven Schwulendenkmal umzuwidmen.<sup>88</sup> Eine solche Umwidmung hätte den Vorteil, dass das Monument nicht länger suggerierte, auch die Geschichte und Gegenwart Frauen liebender Frauen einzubeziehen, obgleich es diese lediglich in der Rahmung schwuler Verfolgungsgeschichte zu sehen gibt. Angesichts eines Bundestagsbeschlusses, der die Bezugnahme des Denkmals auf „Schwule und Lesben“ sicherstellt, erscheint dessen Umwidmung allerdings wenig wahrscheinlich.

87 Senatsverwaltung, Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen. Auslobung, S. 35. Hervorhebung durch die Autorin.

88 Dieser Vorschlag wurde sowohl auf der Tagung, aus der dieser Band hervorgegangen ist, als auch auf einer Diskussionsveranstaltung im Schwulen Museum in Berlin im Rahmen des *Langen Tags der Lesbengeschichte(n)* am 20. 11. 2010 von diversen Beteiligten favorisiert.